

Nicht geimpft. Da machen wir uns auch noch heute Vorwürfe

Es passierte blitzschnell. Ich spüre noch, wie die Gardinenstange unter meinem Griff nachgibt, sehe, wie die Zimmerdecke schwankt und wie plötzlich die Leiter über mir steht. Dann wurde es Nacht.

Langsam kann ich die Augen wieder öffnen. Über meinem Kopf hängt ein dicker Bügel. Vorsichtig blickte ich nach rechts und links. Nein, das ist nicht mein gewohntes zu Hause, das ist auch kein Hotelzimmer, neben mir stehen Geräte. Ich bin im Krankenhaus. Draußen, vor dem Fenster, schwankt ein Laubbaum. Links liegt ein Fremder, auch in einem Krankbett, hinter ihm sehe ich eine schmucklose Schrankwand. Ich blicke an mir herunter und hebe die Bettdecke. Ich sehe mich nur mit einem Nachthemd bekleidet. So etwas habe ich zuletzt als Kind getragen. „Hallo. Bin ich schon lange hier?“ „Seit gestern Abend.“ sagt mein Nachbar. „Was ist denn passiert?“ „Das weiß ich nicht. Da müssen sie schon den Arzt oder ihre Frau fragen.“ Aber langsam wird mir schon klar, was passiert ist. Ich bin von der Leiter gestürzt. Ich versuche vorsichtig, Arme und Beine zu bewegen. Es funktioniert. Man kann auch Glück im Unglück haben.

„Guten Morgen.“ Es ist Visite. Ich spüre den Unterschied. Ob man als Arzt in ein Bett hineinsieht oder als Patient aus dem Bett herauschaut, man lebt in zwei ganz verschiedenen Welten. „Wie lange muss ich noch hier bleiben?“ „Sie sind doch gerade erst gekommen. Wir müssen sie noch ein paar Tage beobachten.“ sagt der Arzt. „Und sie,“ wendet er sich an meinen Bettnachbarn, „sie sind morgen dran.“ Er meint vermutlich Operation oder Untersuchung. Und das war es auch schon mit der Visite.

„Wie lange sind sie denn schon hier?“ frage ich meinen Nachbarn. „Sieben Tage. Morgen soll ich endlich operiert werden. Außerdem sollten wir hier du sagen. Ich heiße Norbert.“ „Ich heiße Harro.“ Das du ist auch wirklich angebracht.

Am späten Nachmittag bekommt Norbert Besuch von seiner Frau und den beiden Kindern. Ich bin froh, dass meine Familie schon gegangen ist und mache die Augen zu. Ich kann aber nicht schlafen. So muss ich den Gesprächen folgen und merke bald, dass die Tochter irgendwie auffällig ist. Sie spricht schlecht, abgehackt und verwaschen. Ich drehe mich um und mache kurz die Augen auf. Man sieht sofort, sie ist behindert. Schnell mache ich die Augen wieder zu und drehe mich wieder auf die andere Seite.

Der Besuch ist wieder gegangen, wir sind allein. Ich will aber das Thema nicht ansprechen. Doch Norbert spricht selbst darüber. „Sie ist das große Problem in der Familie.“ sagt er. „Ist deine Tochter schon von Geburt an behindert?“ „Nein, Kitty hatte mit fünf eine Hirnhautentzündung. Das ist davon übrig geblieben. Aber nicht nur das, Kitty kann auch nicht lesen. Und auch nicht schreiben.“ Er schluckt. „Eine Hirnhautentzündung? Wie kam es denn dazu?“ „Kitty hatte damals die Masern, daher die Hirnhautentzündung.“ „Mit fünf die Masern? War sie denn nicht geimpft?“ „Nein. Darüber machen wir uns auch noch heute Vorwürfe.“ Mir fehlen erst einmal die Worte.

Norbert hat bald gemerkt, dass ich Arzt bin. Abends sprach er das Thema von sich aus wieder an. „Ja, wir machen uns noch heute Vorwürfe. Was bist du für ein Arzt? Frauenarzt? Hast du da trotzdem mit dem Impfen Erfahrung?“ „Ja, reichlich. Da habe ich manches erlebt. Eigentlich wird man schon im Studium mit dem Impfen konfrontiert.“

Bei den Vorlesungen ist sie nie aufgefallen, im Impfkurs, da saß sie dann zufällig neben mir. Der Kurs war eine Pflichtübung für jeden angehenden Arzt. Für uns Studenten gab es neben den Vorlesungen eine ganze Reihe solcher Kurse, der Sezierkurs, der Mikroskopierkurs und der Rezeptierkurs waren wohl die wichtigsten. Von diesen Kursen ist mir, vor allem wegen Heidrun, der Impfkurs in besonderer Erinnerung geblieben.

Da hat es, wie man so sagt, gefunkt. Heidrun hatte schon eine eigene Wohnung, zu einer Zeit, wo selbst junge Ehepaare Jahre auf eine eigene erste Wohnung warten mussten. Sie kam aus der Gegend von Templin, ein zierliches, zurückhaltendes Mädchen mit dunklen Haaren. Wie sie zu der Wohnung gekommen ist, hat sie nie erzählt. Aber sie hatte diese Wohnung, ganz in der Nähe der Charité, mit einem kleinen Flur, einem Zimmer, mit Küche und Toilette, im dritten Stock des Hinterhauses und mit Blick auf den zweiten Hinterhof. Viel Licht kam nicht in das Zimmer. Aber als Studentin eine eigene Wohnung - wer besaß das schon?

Der Blick aus dem Fenster zeigte eine hässlich graue, abblätternde Fassade und vier Reihen dunkler, immer geschlossener Fenster. Uns gegenüber muss eine Fabrik gewesen sein, jedenfalls saß da Tag für Tag, eine Frau, immer in einer grauen Kittelschürze und stanzte. In der einen Hand hielt sie ein Blech, schob es in eine Maschine, mit der anderen Hand bediente sie einen langen Hebel. Wenn sie das Blech aus der Maschine nahm, sah man die Löcher. Die Frau wandte uns zwar das Gesicht zu, hob aber nie den Blick. Blech, Hebel, Blech, Hebel, neues Blech, Hebel, so monoton ging es zu, von morgens früh bis zum späten Nachmittag. von Montag bis Freitag, Tag für Tag.

Eine Gardine, die man hätte zuziehen können, hatte Heidruns Wohnung nicht. Wir mussten halt immer wieder das Licht löschen. Ich erinnere mich noch gut an ihre dicken Haare, an die glatte Haut, an eine Handvoll Brust und an ihre kühlen Brustwarzen. So ruhig Heidrun auch sonst war, so temperamentvoll wurde sie im Dunkeln. Morgens hatten wir regelmäßig Schwierigkeiten mit dem Aufstehen. Wir mussten aber, um rechtzeitig zur Vorlesung oder zum Kurs zu kommen, sehr früh aufstehen. Da war es immer noch dunkel; Licht aber wollten wir nicht anmachen.

Der Impfkurs war weder anstrengend noch aufregend. Wir lernten Infektionskrankheiten kennen, die verschiedenen Übertragungswege und die Impfstoffe. Wir lernten, was Inkubation und Infektiosität ist, was Immunität, was stille Feiung und was Herdenimmunität ist, wann man Impfungen auffrischen muss, was eine Epidemie, was eine Endemie und was eine Pandemie ist und noch vieles mehr. Am Ende stand eine Prüfung und man bekam den Impfschein. Ohne den Impfschein wurde man später nicht zur großen Prüfung zugelassen, ohne Impfenkenntnisse wurde man nicht Arzt.

Schon im nächsten Jahr, noch als Studenten, sollten wir fleißig impfen. Wir waren vier Wochen in einer Poliklinik tätig, zur praktischen Ausbildung, bei einem erfahrenen Praktischen Arzt, heute würde man ihn als Facharzt für Allgemeinmedizin oder als Hausarzt bezeichnen. Da kamen ganze Schulklassen geschlossen zum Impfen. Der Arzt nahm das sehr gelassen. „Habt ihr schon den Impfschein? Na, dann macht mal!“ Und damit zog er sich in sein Sprechzimmer zurück.

Wir aber impften Tag für Tag. Den Arzt sahen wir selten, seine Sprechstundenschwester allerdings schaute uns sehr genau auf die Finger. „So macht man das nicht!“ fuhr sie Heidrun an. „Die Spritze aufsetzen und dann reindrücken? Das tut doch doppelt weh! Nein, das muss schnell gehen, je schneller, desto besser.“ Mit diesen Worten nahm sie die nächste Spritze, „So.“ und jagte sie einem Jungen in den Oberarm. Eh der einen Mucks von sich geben konnte, war schon das Pflaster geklebt. „Ihr dürft aber nur in den Muskel spritzen. Wenn man auf den Knochen

kommt, tut das dann wieder sehr weh.“ Und so machten wir es dann auch, ganz locker aus der Schulter heraus, Tag für Tag, vier Wochen lang. Am Ende haben wir wohl ganze Schulen geimpft. Nur die Unterschriften im Impfpass durften wir noch nicht leisten. Damit belastete sich auch nicht der Arzt, die leistete die Schwester. Mit solchen Formalitäten nahm man es damals nicht ganz so genau.

Das Praktikum war zu Ende, ich stand wieder vor Heidruns Tür. Vergeblich. Sie war ausgezogen. Ob sie ihr Studium abgebrochen hat, von Schwierigkeiten hat sie nie erzählt, oder an eine andere Universität gegangen ist – ich weiß es nicht. Ich habe sie nie wieder gesehen und auch nie wieder etwas von ihr gehört. Sie war verschwunden. Einfach so.

„Ja, und dann?“ Norbert verließ sein Bett und setzte sich vorsichtig in den kleinen Sessel. „Hast du später wieder mit dem Impfen zu tun gehabt? Ich kenne das Impfen doch nur von den Hausärzten und von den Kinderärzten.“ „Auch die Chirurgen impfen. Wenn du dich verletzt hast, ist die Tetanus-Impfung ganz wichtig.“ „Ach so. Deshalb sollte meine Frau gestern meinen Impfpass herbringen.“ „Ja. Aber auch wir Frauenärzte impfen.“

Inzwischen sind viele Jahre vergangen, ich betreue in meiner Praxis auch manche Schwangere. Frau Klee kommt herein. „Guten Tag. Ich bin schwanger.“ „Sind sie sicher?“ „Jedenfalls war der Test zweimal positiv.“ „Das wäre doch aber schön. Wir haben im Oktober auch über Verhütung gesprochen. Sie wollten doch aber noch ein Kind.“ „Ja, das schon. Aber in Roberts Kita hat jemand die Röteln.“ „Ganz allgemein oder in seiner Gruppe?“ „Ein Junge in seiner Gruppe.“ „Wenn sie gegen Röteln geimpft sind, dann wäre das ganz ungefährlich. Haben sie eventuell ihren Impfpass mit?“ „Ja. Hier.“ Frau Klee holt sogar zwei Impfpässe aus der Tasche. Ich blättere sie durch, noch einmal und noch einmal – eine Röteln-Impfung ist nicht vermerkt. „Kennen sie vielleicht ihre Kinderkrankheiten? Hatten sie vielleicht die Röteln?“ „Nein, ich hatte nur Keuchhusten und Windpocken.“ „Sind sie sich da sicher?“ „Jedenfalls hat meine Mutter mir das so erzählt.“

„Erst einmal muss ich klären, ob sie überhaupt schwanger sind und ob die Schwangerschaft in Ordnung ist. Bitte ziehen sie sich schon aus. Und dann nehmen wir ihnen noch Blut ab.“ Wir werden sehen.

Frau Klee war schwanger, war nicht geimpft, war aber frisch mit Röteln infiziert. „Und was nun? Was kann denn jetzt alles passieren? Was soll ich jetzt tun?“ „Passieren kann viel, muss aber nicht.“ „So? Was kann denn passieren?“ „So eine Röteln-Infektion in der frühen Schwangerschaft kann zur Fehlgeburt führen, kann aber auch das Kind, das sie jetzt erwarten, schädigen. Wenn sie sehr großes Glück haben, passiert aber auch gar nichts.“ „Was meinen sie denn für Schädigungen?“ „Wir kennen in solchen Fällen Herzfehler, aber häufig auch Gehör- und Augenstörungen.“ „Meinen sie, dass mein Kind blind sein könnte? Oder vielleicht blind und taub?“ „Ja, das ist möglich.“

„Wie groß ist denn die Gefahr, dass das Kind geschädigt wird?“ „Je jünger die Schwangerschaft ist, desto größer ist die Gefahr.“ „Wie hoch denn?“ „In ihrem Falle liegt sie bei vielleicht neunzig Prozent.“

„Was?? Das will ich auf keinen Fall! Ich habe mir inzwischen natürlich viele Gedanken gemacht. Da will ich lieber einen Schwangerschaftsabbruch.“

Und so kam es dann auch. Frau Klee ließ einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen. Die Kosten hat bei solchen medizinisch gewichtigen Gründen auch ihre Krankenkasse getragen.

Zwei Jahre später dann kam das gewünschte zweite Kind, kerngesund. Inzwischen geht der Junge schon zum Gymnasium.

„Sag mir, war das ein Einzelfall?“ Norbert dreht sich auf die Seite.

„Nein, das war kein Einzelfall. Frau Klee ist nur ein Fall von vielen Menschen, die gesund sind, die über Jahre gar keinen Arzt brauchten, die natürlich auch keinen Hausarzt haben, die niemanden haben, der sich um ihren Impfschutz kümmert. Frau Klee ist nur ein Beispiel für so viele junge und gesunde Frauen. Mir war Frau Klee damals Anlass, mich in meiner Praxis mehr dem Impfen zu widmen.“

„Ja, und dann?“ „Mit den Jahren wurde es dann mit dem Impfen mehr und mehr. Erst ging es mir nur um das Impfen gegen Röteln, dann auch gegen Diphtherie, dann auch gegen viele andere ansteckende Krankheiten, später kam noch das Impfen der jungen Mädchen gegen Gebärmutterhalskrebs dazu und inzwischen mache ich auch Grippe- und Reiseimpfungen. Heute füllen die verschiedenen Impfstoffe schon einen ganzen großen Kühlschrank.“

„Mach erst einmal Pause. Ich muss mal.“ Norbert humpelt ins Bad, legt sich dann aber langsam wieder auf sein Bett. Mit beiden Händen hebt er das linke Bein hoch, er sieht, dass es dick verbunden ist. „Erzähl weiter!“

Ein anderer Fall, Jahre später. Frau Armen kommt in die Sprechstunde. „Ich glaube, ich bin schwanger.“ Hmm. „Ich bin aber vor vier Wochen gegen Röteln geimpft worden.“

Ja, sie hatte recht, sie war fröhschwanger. „Das hatten wir eigentlich erst später geplant.“ Ich habe ihr Problem schon gut verstanden. „Wir kennen inzwischen viele solcher Fälle, sogar Fälle, die sogar versehentlich in der Schwangerschaft gegen Röteln geimpft wurden und die ihre Schwangerschaften dann ausgetragen haben. Da hat man keine geschädigten Kinder gesehen.“ Frau Armen schüttelt den Kopf. „Ich habe das im Internet aber anders gelesen.“ „Im Internet wird ganz allgemein über Röteln geschrieben. Es ist aber ein ganz großer Unterschied, ob sich eine Frau mit Röteln infiziert hat oder ob sie einen Impfstoff gegen Röteln bekommen hat. Aber ich will ganz, ganz sicher sein und werde vorsichtshalber noch einmal in der jüngsten Fachliteratur nachlesen. Bitte kommen Sie am Freitag wieder.“

Ja, so war es. Man sollte vorsichtshalber kurz vor einer gewünschten Schwangerschaft und in einer Schwangerschaft nicht gegen Röteln impfen. Wo das versehentlich doch passiert ist, hat man dann aber keine Schädigungen gefunden.

Aber Frau Armen kam am Freitag nicht. Sie kam erst vier Wochen später. Da war sie nicht mehr schwanger. „Ich habe dann auch noch meinen Hausarzt gefragt. Und auch meinen Nachbarn, der ist zufällig Kinderarzt. Beide haben mir so viel über kranke Kinder durch Röteln erzählt. Ich habe solche Angst gehabt, mir war das Risiko einfach zu groß. Ich habe die Schwangerschaft abbrechen lassen.“

„Schade.“ Es ging mir durch und durch. „Aber was kann ich heute für sie tun?“ „Ich möchte erst einmal eine Weile wieder die Pille nehmen.“ Selbstverständlich habe ich ihr wieder die Pille verschrieben.

Aber das Thema beschäftigte mich noch viele Jahre. Ich habe es bei allem, was in meinen Fachzeitschriften dazu geschrieben wurde und was in meinen Fortbildungen gesagt wurde, immer weiter verfolgt. Ja, eine Impfung gegen Röteln kurz vor der Schwangerschaft gefährdet das Kind nicht. Wenn man aber als Schwangere so viel Schlimmes über eine Impfung hört,

bekommt man Angst. Auch wo hier die Angst völlig unbegründet war, kann ich Frau Armen ein wenig verstehen.

Das alles liegt nun auch schon viele Jahre zurück. Trotz des damaligen Konflikts kam Frau Armen immer wieder, ich betreue sie noch heute. Ihre Beziehung allerdings ist kurz nach dieser Schwangerschaft zerbrochen. Drei Jahre später verlief dann ihre nächste Schwangerschaft völlig normal.

Nach wie vor impfen wir weder kurz vor noch während einer Schwangerschaft gegen Röteln. Aber wir haben hinzugelernt. Zwar lässt heutzutage fast jede Mutter ihr Kind regelmäßig impfen, allerdings werden die Kinder erst ab sechs Wochen geimpft. Dann braucht es auch noch einige Zeit, bis der Impfschutz wirkt. Weil ein Säugling so lange noch völlig ungeschützt ist und weil gerade die Kleinsten so wehrlos sind, impfen wir inzwischen sogar ganz bewusst schon die werdenden Mütter gegen Diphtherie und Grippe. Da baut sich dann bei ihnen schon während der Schwangerschaft eine Immunität auf. Die überträgt sich dann auf die Kinder. Und damit sind die Kinder dann schon von Geburt an geschützt.

„Und wie ist es mit der Frau, von der du erzählt hast, weitergegangen?“

Frau Armen hat dann bei ihrer zweiten Schwangerschaft diese Impfungen gegen Grippe und Diphtherie abgelehnt. Allerdings hat sie da mehr Glück gehabt, der Sohn war trotzdem kaum krank. Sie bringt ihn manchmal mit. Wenn ich ihn dann im Wartezimmer sehe, muss ich immer an die alte Geschichte denken.

„Ja, wer gesunde Kinder hat, kann sich glücklich schätzen. Und wenn seine Kinder sich dann auch noch gut entwickeln, dann hat er im Leben eigentlich schon sehr viel Glück gehabt.“

Norbert schaut versonnen zur Decke. „Du sagst, dass jeder Arzt das Impfen gelernt hat. Warum impfen denn aber nicht alle Ärzte?“ „Für manche ergibt das gar keinen Sinn. Warum soll zum Beispiel der Röntgenarzt oder der Laborarzt oder gar der Pathologe impfen? Aber vielen anderen Ärzten, die durchaus impfen wollten und auch impfen könnten, wurde es damals einfach untersagt.“ „Untersagt?? Das verstehe ich nicht. Wie denn das? Wer kann denn dem Arzt das Impfen verbieten?“ „Die Kassenärztliche Vereinigung.“ „Wirklich?“ „Ja, leider. Ich habe das selbst erlebt. Sogar sehr schmerzhaft.“

In Deutschland ist jeder vor dem Gesetz gleich. Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Religion, seiner Hautfarbe oder vieler anderer Merkmale benachteiligt werden. Nur das Merkmal Alter hat man im Grundgesetz schlicht vergessen. Oder bewusst weggelassen. Allerdings garantiert die EU, dass niemand wegen seines Alters benachteiligt werden darf. Als die das vor einigen Jahren auch in Deutschland durchsetzen wollte, hat man hier ganz schnell die Altersgrenze für Kassenärzte aufgehoben.

„Aber man will doch auch nicht von einem Arzt nach alten Methoden und mit zitternden Händen behandelt werden.“ unterbricht mich Norbert. „Natürlich nicht. Darum hat man für Ärzte mit der Abschaffung der Altersgrenze auch eine ständige Überprüfung von Können und Wissenstand eingeführt, ein Punktesystem. Ob der Arzt nun vierzig ist oder siebzig, wenn er das nötige Wissen nicht nachweisen kann, verliert er erst an Einkommen, dann seine Zulassung.“ „Das finde ich aber ganz in Ordnung.“ „Ich auch.“ Eigentlich setzt man bei Ärzten schon immer lebenslanges Lernen voraus. Dennoch haben seitdem Fachtagungen und Lehrgänge, haben

ärztliche Fortbildungen insgesamt zugenommen.

Ich sitze in solch einem Lehrgang. Der Saal ist gut gefüllt. „Hallo!“ Man freut sich auch, sich wieder zu treffen. Ich sehe etliche Gynäkologen, vor allem aber sind Hausärzte da, ich sehe aber auch Kinderärzte und einige Ärzte ganz anderer Richtungen. Heute geht es um Impfen. Das meiste ist mir längst vertraut. Aber gut, nicht jede Fortbildung ist ein Event.

Da spricht der Referent aber plötzlich ganz gezielt erst die Kinderärzte und dann uns Frauenärzte an. „Sie tun alles für die Kinder. Aber haben sie, liebe Kollegen, auch an den Nestschutz gedacht?“ Nestschutz, daran hat zu Zeiten meines Impfkurses noch niemand gedacht, den gab es damals noch nicht. Junge Familien waren glücklich, wenn sie überhaupt ein Nest beziehen konnten. Ich werde aufmerksamer.

„Sie impfen inzwischen die jungen Frauen und selbst die werdenden Mütter. Aber die Kinder können doch auch viele Krankheiten vom Vater bekommen. Oder von den Großeltern. Nestschutz heißt, dass alle Personen im Haushalt und dass alle Personen, die mit dem Kind engen Kontakt haben, vollständig geimpft sind.“ Da hat er vollkommen recht. „Liebe Kinderärzte, impfen sie auch die Eltern, liebe Gynäkologen, impfen sie auch die Männer!“ Logisch. „Es gibt nicht nur Influenza und Diphtherie. Alle Infektionskrankheiten sind gerade für die Kleinsten besonders gefährlich. Sorgen sie für einen Nestschutz!“ Ja. Will man ein guter Arzt sein, darf man sich nicht nur auf sein Fach beschränken.

Nach dem Lehrgang sitzen wir Frauenärzte noch eine halbe Stunde zusammen. Man sieht sich so selten, hat sich aber viel zu erzählen und manches zu klären. Männer sind für uns Frauenärzte, abgesehen vom Brustkrebs, von anderen seltenen Krankheiten und von Notfällen, doch eigentlich fachfremd. Dürfen wir überhaupt Männer behandeln? Wir sind uns da unsicher. Abends lese ich dazu nach. „Du musst wissen, dass das Gesundheitsrecht genau so umfangreich und kompliziert ist, wie das Steuerrecht. Nur wenige Spezialisten überblicken es, kein Arzt verstehen es.“ Aber ich werde fündig.

Ja, der niedergelassene Vertragsarzt ist verpflichtet, sich auf sein Fach zu beschränken. Das scheint mir auch vernünftig. Aber es gibt auch Leistungen, die nicht beschränkt sind, zum Beispiel Beratungen. Auch ein Rezept darf jeder Arzt ausfüllen oder Blutentnahmen oder Injektionen vornehmen. Und weil auch das Impfen nicht fachbezogen ist, darf jeder Arzt auch impfen. Allerdings ist das nirgendwo so explizit formuliert.

Dennoch, ich beginne bald danach, auch die Partner meiner Patientinnen zu impfen. Es sind nicht viele. Ich sehe an den Impfpässen, wie fleißig und engagiert meine Kollegen Hausärzte impfen. Aber ich merke auch, dass manche Männer so gesund sind, dass sie manchmal seit Jahrzehnten keinen Arzt brauchten. Eigentlich erfreulich. Da haben sie aber auch keinen Hausarzt. Und sie sind dadurch manchmal seit Jahrzehnten nicht geimpft worden. Wo sie im Osten groß geworden sind, haben sie oft nicht einmal den modernen gelben Impfpass. Aber ich spüre auch ihre Dankbarkeit, weil sich endlich jemand um ihren Impfschutz kümmert.

So ist in meiner Praxis inzwischen das Impfen auch der Männer, vor allem der werdenden Väter, zu etwas ganz Normalem geworden, nicht täglich, nicht häufig, aber auch nicht außergewöhnlich.

„Du wolltest mir doch aber von den Schwierigkeiten beim Impfen erzählen.“ „Ja, das kommt jetzt.“

„Das ist für sie. Persönlich“ Meine Sekretärin bringt mir einen großen Umschlag. Ich kenne diese gelbbraunen Briefumschläge mit den Aufdrucken: „Förmliche Zustellung“ und „Mit der Einlegung gilt das Schriftstück als zugestellt.“ Gerichte und Behörden benutzen sie, ihr Inhalt bedeutet nie etwas Gutes.

„Legen sie den Brief draußen in mein Fach.“ Während der Sprechstunde muss ich alle meine Sinne ganz für meine Patientin bereithalten, da darf kein Telefonat durchgestellt werden, da darf auch nicht gestört werden, da darf ich auch nicht durch Probleme im Hinterkopf abgelenkt sein. Darum öffne ich solche Umschläge grundsätzlich nur nach der Sprechstunde.

Diesmal scheint der Inhalt eher banal. Mir schreibt meine Kassenärztliche Vereinigung. Die KV schreibt mir, zusammengefasst: „Wir reichen ihnen vier Behandlungsscheine zurück. Laut Vorstandsbeschluss vom . . . gilt die Behandlung der Männer für Frauenärzte als fachfremd.“ Dann folgt in bestem Beamtendeutsch noch eine Rechtsbehelfsbelehrung.

Die vier Fälle liegen vier Monate zurück, betreffen alle das Impfen. Die KV will mir diese Impfungen nicht bezahlen? Habe ich da umsonst gearbeitet? Aber wir leben ja in einer Demokratie, Widerspruch ist zulässig.

So ein Verfahren kann sich aber über lange Zeit hinziehen. Soll ich bis dahin keine Männer mehr impfen? Nein, ich impfe weiter.

Was nun folgt, folgt bestimmten Vorschriften, zieht sich über zweieinhalb Jahre hin und füllt am Ende einen ganzen Aktenordner. Ich lege Widerspruch ein und begründe ganz ausführlich, warum ich auch Männer impfe. Bei dem hin und her merke ich bald, dass es bei der KV eine ganze Widerspruchsabteilung gibt, offenbar wehren sich auch viele andere Ärzte gegen Honorarkürzungen.

Am Ende werden mir auch die nächsten Honorare gekürzt, jeder Widerspruch wird abgelehnt. Das Impfen der Männer durch Gynäkologen und auch das Impfen der Eltern durch die Kinderärzte sei fachfremd, sei allein den Hausärzten vorbehalten.

Ich fasse es nicht, hier hindern Ärzte Ärzte am Impfen. Die Väter des Impfens, Jenner, Pasteur, Behring, Ehrlich, Sabin und Salk, sie würden sich, wenn sie davon erfahren würden, noch im Grabe umdrehen. Eigentlich geht es der KV gar nicht um die Qualifikation der Ärzte, um Recht und Gesundheit, eigentlich geht es ihr um die Umverteilung von Honorar. Und am Ende jeder Ablehnung steht immer wieder, wie vorgeschrieben, eine Rechtsbehelfsbelehrung. „Gegen diesen Bescheid ist die Klage vor dem Sozialgericht zulässig.“

Dazu braucht man aber Unterstützung. Zum Glück gibt es in Berlin überreichlich Anwälte und darunter zu jedem nur denkbaren Streit Spezialisten. Auch zu meinem Fall findet sich eine erfahrene Anwältin für Medizinrecht. Was folgt, kennt jeder Erfahrene: Vollmacht, Schriftwechsel, Klageschrift, Nachweis von Fortbildungen und Befähigung, Warten. Das Ganze bleibt auch der medizinischen Öffentlichkeit nicht verborgen. Und es kostet Zeit und Geld und Nerven. Inzwischen übersteigen die Kosten schon den Streitwert.

Aber das Geld ist schon längst nicht mehr das Entscheidende. Ich habe gemerkt, dass dieses Problem nicht nur mich betrifft, im ganzen Land wird Frauenärzten und Kinderärzten das Impfen verboten. Nein, verboten ist nicht der richtige Ausdruck, sie werden ja, wenn sie Männer und Erwachsene impfen, nicht strafrechtlich verfolgt. Nein, die KV bezahlt ihnen ihre Arbeit einfach nicht. Und wer als Arzt den Streit scheut, der impft einfach nicht. Was für die Menschen, die eigentlich geimpft werden müssten, letztlich auf dasselbe hinausläuft.

Nach zweieinhalb Jahren findet endlich die Gerichtsverhandlung statt. Der Richter stellt die zwei Schöffen vor, zwei früher niedergelassene Ärzte. Einen, einen Allgemeinmediziner, kenne ich

aus der Ärztezeitung. Ich bin der Kläger, neben mir sitzt meine Anwältin. Uns gegenüber sitzt die Beklagte. Nein, nicht die KV mit all ihren Mitgliedern, sondern eine Ärztin aus dem Vorstand als Vertreterin der KV. Sie ist sogar Gynäkologin, wir kennen uns einigermaßen. Wenn ich mich richtig erinnere, habe ich sie sogar gewählt. Wir nicken uns zu. Dann beginnt die Verhandlung. Die Anwältin bringt unsere Argumente vor. Es sind dieselben, wie wir sie schon in meinen Widersprüchen und in der Klageschrift vorgebracht haben. Der Richter nimmt aufmerksam alle noch einmal zur Kenntnis. Ich finde, dass unsere Argumente gehört werden und empfinde die Verhandlung auch als ergebnisoffen. Die Kollegin Vertreterin der KV ist überhaupt nicht vorbereitet, stottert einige Allgemeinplätze, vertritt aber mehr schlecht als recht die Haltung der KV. Nach einer halben Stunde zieht sich das Gericht zurück, nach einer weiteren halben Stunde erfahren wir das Urteil.

Ich fasse es nicht. Das hätte ich nicht erwartet. Nach zwei Wochen liegt es mir auch schriftlich vor. „Die Klage wird abgewiesen. Der Kläger trägt die Kosten des Verfahrens. Die Berufung wird nicht zugelassen.“ Es folgen achteinhalb Seiten Begründung und wieder eine Rechtsmittelbelehrung. Im Urteil wird erst einmal festgestellt, dass der Kläger, also ich, zwar außer Frage ausreichend qualifiziert sei, dass aber die KV berechtigt sei, festzulegen, inwieweit Fachärzte über ihr Fach hinaus tätig werden dürfen. Die KV sei da auch berechtigt, das Impfen zu beschränken. Und sie hat fünf Ausnahmen festgelegt, bei denen Frauenärzte auch Männer behandeln dürfen. Das Impfen ist dabei allerdings nicht ausdrücklich erlaubt, es ist gar nicht erwähnt. Im Urteil heißt es, dass der Sicherstellungsauftrag für die Gesundheit der Bevölkerung nicht bei dem einzelnen Arzt sondern bei der KV liegt. Und dass die Gesundheit der Menschen nicht in Gefahr gewesen sei, ein Notfall lag auch nicht vor. Und weil das Urteil nicht von grundsätzlicher Bedeutung wäre, sei eine Revision nicht zugelassen. Nicht von grundsätzlicher Bedeutung? Ich fasse es nicht.

„Und war es das schon? Gab es für dich wirklich keine Möglichkeit mehr?“ Norbert fasst es auch nicht. „Doch. Man hat da noch die Möglichkeit der Beschwerde gegen die Nichtzulassung der Revision. Aber auch die ist mir vom Gerichtspräsidenten abgelehnt worden. Und damit waren wirklich alle Möglichkeiten ausgeschöpft.“

„Ja, und dann? Hast du dann nicht mehr geimpft?“ „Doch, natürlich habe ich weiter geimpft, all die Frauen, die es brauchten. Und auch die Männer, die privat versichert waren. Für privat Versicherte gibt es solche Beschränkungen nicht. Dass ich ausreichend qualifiziert bin, hat mir das Gericht ja bestätigt.“

„Und weiter? Hat das ganze Verfahren denn irgendwelche Folgen gehabt?“ „Doch schon. Erst einmal musste ich das Gericht und meine Anwältin bezahlen. Und dann gab es damals auch noch diese Masern-Epidemie, du erinnerst dich. Da hat die KV das Impfen gegen Masern plötzlich doch allen Ärzten erlaubt; allerdings nur gegen Masern. Und nur wenige Monate. Und man hat für die Kindereinrichtungen sogar eine Masern-Impfpflicht eingeführt.“

„Und heute? Gelten für euch Frauenärzte und für die Kinderärzte solche unsinnigen Bestimmungen immer noch?“ „Nein. Heute haben wir sogar eine noch schlimmere Infektion als die Masern.“ „Du meinst Corona?“ „Ja, als die erste Corona-Welle kam, wir hatten damals noch nicht einmal ansatzweise eine Corona-Impfung, da hat die Bundesregierung ganz schnell per Gesetz jeden Arzt uneingeschränkt zur Impfung ermächtigt. Da hat man das Selbstverständliche endlich deutlich und unmissverständlich formuliert. Von der KV kam dazu weder der Anstoß noch eine Zustimmung. Aber seitdem dürfen alle Ärzte wieder uneingeschränkt impfen.“

„Und du, impfst du jetzt wieder mehr Männer?“ „Das Problem hat sich für mich persönlich ganz anders gelöst.“ „Und wie?“ „Ich habe schon ein halbes Jahr vor der Corona-Pandemie, nach dreißig Jahren, meinen Vertrag mit den Krankenkassen gekündigt.“ „Warum denn das?“ „Da ging es vor allem um die Vernetzung der Kassenärzte und um ärztliche Schweigepflicht. Meine Aufzeichnungen über meine Patienten über eine deutsche Gesundheits-Datenbank zwei Millionen Menschen, die im Gesundheitswesen arbeiten, zugänglich zu machen, die Diagnosen später vielleicht auch noch in eine fremde Datenbank kopieren zu müssen, das war für mich völlig inakzeptabel. Und ist es noch heute. Aber das ist eine ganz andere Geschichte. Aber zurück zu unserem Thema. Seit Corona darf wieder jeder Arzt jeden Menschen impfen. Ja, ich impfe wieder mehr, allerdings keine Kinder; das können die Kinderärzte viel besser. Und ich impfe seitdem, wo es nötig ist, auch wieder mehr Männer. Manchmal löst sich ein Problem auch ganz unerwartet und ganz anders als gedacht.“

„Du hast mir jetzt so viel über das Impfen erzählt. Hast du denn irgendwann einmal den Nutzen einer Impfung gesehen?“ „Ja, immer wieder, sogar sehr deutlich.“ „Erzähl doch mal.“ „Zuerst im Krankenhaus, bei einer schwer kranken Frau. Wer gesund ist und nicht im Gesundheitswesen arbeitet, der sieht den Nutzen von Impfungen heutzutage kaum. Krankheiten, die wir nicht bekommen, vermissen wir nicht. Das ist zutiefst menschlich.“

„Frau Simeon klingelt schooon wieder.“ Schwester Uschi, meine Stationsschwester, schaut in die Runde. „Du gehst.“ Ihr Blick bleibt bei Schwester Renate haften.

Frau Simeon ist zurzeit unser schwerster Krebsfall. Ihr Krebs befindet sich schon im Endstadium. Es wird auch nicht mehr allzu lange dauern. Sie liegt ganz hinten, am Ende der Station, in einem unserer Einzelzimmer. Als wir sie aufgenommen haben, habe ich mich lange mit ihr unterhalten. Sie hat ganz ehrlich zugegeben, dass sie nie zu irgendeiner Vorsorgeuntersuchung war. Ihr Krebs hat sicher schon sehr viel früher begonnen, am Muttermund. Sie hat aber auch lange alle Blutungen ignoriert. Als sie dann zu uns kam, war es für jede Operation oder eine Bestrahlung schon viel zu spät. Bei dieser Art Krebs hilft auch keine Chemotherapie. Der Tumor hatte sich schon im ganzen Unterleib ausgebreitet, hatte schon Blase und Darm zerfressen. Da floss alles zusammen, Kot und Urin und zerfallene Tumormasse quollen unten heraus, unaufhaltsam. In so einem Fall sprechen wir in unserer Fachsprache von einer Kloake. Eine qualvolle Situation; man kann nur ahnen, was Frau Simeon durchgemacht hat. Es stank entsetzlich, obwohl das Fenster immer weit offen stand. „Es stank über den ganzen Flur, es stank bis in unser Dienstzimmer. Es war entsetzlich.“

Norbert schaut mich ganz ängstlich an, seine Lippen sind ganz schmal geworden. Zum Glück liegt das Abendbrot schon eine Weile hinter uns.

„Es stank sogar unsere Kleidung, wenn man ihr Zimmer nur betrat. Wer mit Frau Simeon zu tun hatte, musste zweimal am Tag die Arbeitskleidung wechseln. Ich merkte manchmal, wenn ich die Station verlassen musste, dass man von mir abrückte. Ihre Kollegen und die Freunde haben wir nur einmal am Anfang gesehen, dann nie wieder. Selbst die Familie kam schon lange nicht mehr. Und für jede Krankenschwester kostete es Überwindung, ihr Zimmer zu betreten. Aber Schwester Uschi hat die Arbeit immer gerecht verteilt.“

Es hat noch Wochen gedauert, bis Frau Simeon erlöst war. Ihr Tod war wirklich eine Erlösung, für sie, für alle. Wochenlang konnten wir das Zimmer nicht wieder belegen, so hat es noch

gestunken. Selbst heute, nach Jahrzehnten, kommt mir, wenn ich an Frau Simeon nur denke, dieser Gestank wieder in der Nase.“

„Aber was hat denn das alles mit dem Impfen zu tun?“ unterbricht mich Norbert. „Schau, heute kennen junge Ärzte eine solche Situation schon gar nicht mehr. Frau Simeon war damals nur ein Fall von vielen. Was früher immer wieder vorkam, das erleben selbst erfahrene Onkologen und Sterbebegleiter heute nur noch extrem selten.“

„Was sind Onkologen?“ unterbricht mich Norbert. „Onkologen sind Spezialisten, die fast nur oder überhaupt nur Krebs behandeln. Selbst die sehen solche Fälle heute kaum noch. Weil wir inzwischen eine Impfung haben. Man muss sich das einmal überlegen: Generationen vor uns haben davon geträumt. Und jetzt haben wir erstmals eine Impfung gegen einen Krebs.“

„Man impft aber doch eigentlich gegen übertragbare Krankheiten. Was hat das alles mit Krebs zu tun? Wie kann man denn gegen Krebs impfen?“ „Schau mal Norbert, wir kennen von manchen Krebsen schon die Ursache. Der Zusammenhang zwischen Rauchen und Lungenkrebs ist allgemein bekannt. Und der Zusammenhang zwischen Bestrahlung und Blutkrebs auch, denk nur an Tschernobyl. Wir wissen heute, dass dieser Unterleibskrebs der Frau, dass auch Krebs am männlichen Glied und dass Zungen-, Mund- und Rachenkrebs Virusinfektionen sind. Und diese Viren werden sexuell übertragen. Gegen diese Viren impfen wir.“

„Du sprichst auch von Krebs im Mund. Wie wird denn der übertragen? Das verstehe ich nicht.“

„Aber Norbert, es gibt doch auch Sexualpraktiken, wo der Mund eine große Rolle spielt. Muss ich dir das ausführlich schildern? Du bist doch ein erfahrener Mann.“ „Hmm.“ Norbert schaut in sich hinein. „Hmm.“ Und lächelt still, ganz versonnen, wird dann aber schnell wieder ernst.

„Seit fünfzehn Jahren impfen wir die jungen Mädchen, seit fünf Jahren auch die Jungen. Nicht nur solche Fälle wie Frau Simeon, auch die leichteren Fälle, alle diese Krebse haben seitdem drastisch abgenommen. Ich empfinde diese Impfung als einen wahren Segen.“

Norbert wird schweigsam. Ich spüre, dass er da ein Problem mit sich herumschleppt. Aber ich merke auch, dass er unsere Unterhaltung erst verarbeiten muss. Und der Abend ist noch lang. Also bin ich still und greife zu meinem Buch.

Aber am nächsten Morgen greift Norbert das Thema selbst wieder auf. „Lässt denn heute jede Mutter ihre Kinder impfen?“ „Fast jede Mutter, meistens schon den Säugling. Aber später, wenn die Kinder in die Pubertät kommen, wenn man mit ihnen andere Sorgen hat, lässt das dann leider nach. Selbst manche Sportler, eigentlich viel zu viele Menschen, haben mehr Angst vor der Spritze und vielleicht vor einen Tag Unwohlsein als vor der Krankheit. Wer weiß denn heute noch, dass ein Kind mit Diphtherie qualvoll ersticken kann? Wenn man nicht rechtzeitig den rettenden Kehlkopfschnitt macht. Wer weiß denn, wenn er deine Tochter sieht, dass man eine solche Behinderung durch eine simple Masern-Impfung verhindern kann? Die Leute wissen nicht mehr, welche Folgen Masern haben können. Das ist die Kehrseite des Erfolgs.“

„Es gibt Frühstück!“ Polternd kommt die Stationshilfe mit dem Essenwagen. „Wer ist Herr Thoma?“ „Ich.“ Norbert meldet sich. „Für sie gibt es heute nichts. Sie kommen nachher zur OP.“ Norbert verzieht keine Miene. Das war ja zu erwarten.

„Und was sagst du ihnen da?“ setzt er unser Gespräch fort. „Lass mich erst essen. Bevor es losgeht, bekommst du noch eine Beruhigungsspritze. Wir haben noch Zeit.“ Aber dann muss ich doch noch auf seine Frage antworten.

„Ich sage, wenn es um diese Impfung gegen Krebs geht, gewöhnlich: ‚Stellen sie sich einmal vor, ihr Kind ist erwachsen und bekommt dann diesen Krebs und fragt sie dann: Warum hast du mich damals nicht impfen lassen, diese Impfung gab es damals doch schon? Wollen sie sich einem solchen Vorwurf aussetzen??‘ ... ‚Und ich sage auch ‚Eine Krebserkrankung, selbst wenn der Mensch sie übersteht. hat immer Folgen. Wollen sie später Enkelkinder haben??‘“ Norbert sieht mich an. „Es gibt noch viele mehr Argumente, die beiden reichen aber gewöhnlich schon.“ Wieder geht die Tür auf. Eine junge Schwester kommt mit einem Tablett herein. „Herr Thoma?“ „Das bin ich.“ meldet sich Norbert. „Sie bekommen jetzt noch eine Spritze. In einer halben Stunde holen wir sie dann ab.“

„Die Spritze immer aus der Schulter heraus. Und die Nadel darf nicht bis zum Knochen gehen.“ Norbert hält der jungen Schwester den blanken Hintern hin. Er gibt sich bewusst selbstbewusst, cool, würden junge Leute heute sagen. „Das habe ich hier gelernt.“ Damit schaut er mich an. Ich habe ihn schon verstanden. Die Schwester aber sieht Norbert nur fragend an und verzieht ein wenig abfällig die Lippen. „Und hier das OP-Hemd, das ziehen sie bitte an.“ Und so schnell, wie sie gespritzt hat, so schnell ist sie auch wieder draußen.

„Du hast mir so viel von dieser Impfung gegen Krebs erzählt. Meine Kinder sind aber schon erwachsen. Hat es Sinn, wenn sie sich noch impfen lassen?“ „Wie alt sind sie?“ „Kitty ist jetzt neunzehn, der Große ist zweiundzwanzig.“ „Da ergibt es durchaus noch Sinn. Du musst aber deine Krankenkasse fragen, ob die die Impfung noch trägt. Manche machen das, manche nicht. Medizinisch gibt es durchaus noch Sinn.“ Norbert ist sichtlich erleichtert. „Das hört sich erst einmal gut an. Wenn ich wieder zu Hause bin, werde ich mich als Erstes um unsere ganzen Impfungen kümmern.“

Die letzten Worte kommen schon sehr langsam heraus, Norbert fallen schon die Augen zu.

Am späten Nachmittag war er wieder da, müde und am Tropf hängend. Viel hat er an diesem Tag nicht mehr gesagt. Sein Sarkasmus aber war bald schon wieder da. „Sag mal Harro, was ist denn, wenn ich mich auch noch gegen diesen Krebs impfen lasse? Kann ich dann keinen Zungenkrebs mehr kriegen?“ Das war nach der Operation von ihm dann aber auch alles.

Die Rahmenhandlung ist frei erfunden, die Schilderungen beruhen aber auf wahre Erlebnisse. Alle Namen sind verändert; eventuelle Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Publiziert: Almanach deutscher Schriftsteller-Ärzte 2021. 44. Jahrg., Hrsg.: Rainer Andreas Seemann, Seemann Publishing. ISBN 9798724878050. S. 386 - 410